

des Gesellschaftsvertrages vergeht, so ist mir der gewöhnliche Spieler schon vollends sympathisch. Denn ich behaupte, daß das Kartenspiel eine gewaltige Wohltat des Lebens ist und daß ihm sämtliche Völker dieser Erde aus sehr begreiflichen Gründen frönen. Den Karten wohnt ein konzentriertes Leben inne, das in einer Stunde eine größere Mannigfaltigkeit der guten und schlechten Chancen hervorbringt, als es das Leben selbst in mehreren Monaten vermag. Unser ganzes Leben ist ein Spiel mit weitaus höheren Sätzen als jenen, die wir auf dem grünen Tisch riskieren. Ich glaube fanatisch, daß das Leben aus Folgen der guten und schlechten Chancen besteht, und ich bin von der Existenz der „glücklichen Hand“ ebenso fest überzeugt wie vom Schicksal, dessen oberstes Gesetz Pech heißt.

Natürlich läßt es sich unschwer nachweisen, daß das Pech kein Schicksal ist, sondern ein Ergebnis verschiedener Eigenschaften, daß man auch zum Glück mehr braucht als das nackte Glück, und daß es ebensowenig ein Zufall ist, wenn ein begabter Mensch gut abschneidet, wie wenn ein anderer, vielleicht gleich begabter Mensch unterliegt. Aber ich will mir das Gehirn mit der Durchforschung und Zergliederung eines jeden Falles nicht zermartern, mich hat der Kartentisch gelehrt, Dinge und Menschen zu vereinfachen. Ich verehere die glückliche Hand und gehe ihr nach, ziehe hingegen meinen Einsatz zurück, sobald eine bekannt schwache Hand das Blatt nimmt. Dem Spiel verdanke ich auch die Weisheit: hat einmal das Glück deine Segel erfaßt, sei waghalsig, rührig und kühn, bist du aber in eine schlechte Serie geraten, so sitze still und unternimm so wenig wie möglich. Dies und noch manches anderes lernt man von den Karten, abgesehen von der bis zum Überdruß wiederholten Menschenkenntnis: in der Siedehitze der Leidenschaft wird klar, wessen Selbstbeherrschung und Selbstzucht besser standhält und wer jene Noblesse besitzt oder nicht besitzt, die sich in der tiefsten Seele verbirgt und sich nur in großen Augenblicken hüllenlos zeigt . . .

Das Kartenspiel hat mächtige Gegner und hat sie seit jeher gehabt — ich pflichte ihrer Ansicht über die Gefahren des Spieles nicht bei. Vereinzelt kann es vorkommen, daß das Spiel eine ähnliche Leidenschaft wird wie das Morphium oder der Alkohol, zuweilen mag man an ihm auch zugrundegehen; wollte man aber diese seltenen Fälle näher ins Auge fassen, so könnte man im Helden wahrscheinlich immer bestimmte Defekte entdecken, die den Unglücklichen auch ohne Karten ruiniert hätten.

Demgegenüber bedeutet das Spiel für Millionen Menschen geistige Entspannung, große Unterhaltung und Zeitvertreib. Zumal seit das Bridge die Welt erobert hat, das bekanntlich kein Glücksspiel, sondern sozusagen Spiel um des Spieles willen ist, erscheint auch die Gefahr des materiellen Zusammenbruches wesentlich verringert . . . Immerhin, gewisse Staaten hüten ihre Bürger vor den Spielkasinos so sorgsam, daß sie diese, sagen wirs offen, wirksamsten Lockmittel des Fremdenverkehrs nicht zulassen. Ich frage ganz leise, ob es den Sitten Frankreichs oder Italiens wirklich so viel geschadet hat, daß in ihnen Spielbanken geduldet werden?

Das Leben selbst verschont uns sowieso nicht mit Verlusten und Versuchungen. Wer nie am Kartentisch saß und das unvergleichliche Bewußtsein des